

MARIA - IN DER LEHRE DER KIRCHE

Die 4 Marien - Dogmen

Die Mariendogmen sind inhaltlich nicht unmittelbar in der Heiligen Schrift enthalten; einige Hinweise zu den altkirchlichen Dogmen der Gottesmutter und der immerwährenden Jungfräulichkeit finden sich in den Kindheitsberichten.

Als mariologische Dogmen gelten heute folgende vier:

1. die Gottesmutter,;
2. die immerwährende Jungfräulichkeit;
3. die „unbefleckte“ Empfängnis;
4. die leibliche Aufnahme in den Himmel.

Die beiden ersten, die altkirchlichen Dogmen, beziehen sich auf Jesus Christus und sind allgemeiner Lehrbestand der Christenheit, das 3. und 4., die neuzeitlichen, die sich auf Beginn und Ende des Lebens von Maria selbst beziehen, sind Eigen- und Sondergut der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft.

Gottesgebäerin (Theotokos), Gottesmutter

Im Jahr 431 formulierte das Konzil von Ephesus (gegen Nestorius): „Wer nicht bekennt, dass der Emmanuel in Wahrheit Gott und die Heilige Jungfrau deshalb Gottesgebäerin (theotokos) ist, weil sie das fleischgewordene aus Gott entstammte Wort dem Fleische nach geboren hat, der sei ausgeschlossen.“ Diese Aussage wird vom Konzil von Chalcedon (451) bestätigt.

„Theotokos“ heißt: Maria ist Gottes Gebäerin, weil der Mensch, den sie aus ihrem Schoß entlässt, Gott ist und Gott auch dann bleibt, als er menschliche Natur annimmt, und Maria ist Gottes Gebäerin, weil sie in einem menschlichen Geburtsakt dem Menschen das Leben geschenkt hat, der der göttliche Logos, die zweite göttliche Person ist.

In den östlichen Kirchen ist die Anrede Marias als „Gottesgebäerin“ bis heute geübte Praxis, im Westen hat sich die Rede von der „Gottesmutter“ Marias durchgesetzt.

Immerwährende Jungfrau

Das Konzil von Konstantinopel (381) lehrt über Christus: „Für uns Menschen und um unseres Heiles Willen ist er vom Himmel herabgestiegen. Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau, und ist Mensch geworden.“ Seit dem 4. Jh. findet die Überzeugung von der lebenslangen Jungfräulichkeit ihren Ausdruck im Begriff „immerwährende Jungfrau“.

Lateransynode (649): „Wer nicht mit den heiligen Vätern im eigentlichen und wahren Sinne die heilige und immer jungfräuliche und unbefleckte Maria als Gottesgebäerin bekennt, da sie eigentlich und wahrhaft das göttliche Wort selbst, das vom Vater vor aller Zeit gezeugt, in den letzten Zeiten, ohne Samen, vom Heiligen Geist empfangen und unversehrt geboren hat, indem unverletzt blieb ihre Jungfrauschaft auch nach der Geburt: der sei verworfen.“

Von der Mitte des 5. bis ins 19. Jahrhundert machte diese Glaubensaussage keine besonderen Probleme. Heute jedoch steht sie wie kaum eine andere in der Kritik - auch sehr gläubiger Christen. Diskussionspunkt ist in diesem Zusammenhang oft die Alternative: historisch-biologisches Faktum oder eine theologische Glaubensaussage, die eine mythische Sprechweise darstellt.

Vor allem die alttestamentliche Einfärbung der Verkündigungsszene macht deutlich, dass Gott aus freier und schöpferischer Initiative seine Bundesverheißungen erfüllt. Durch die Mitteilung seines Geistes („überschattet vom Heiligen Geist“) erneuert Gott seinen Bund mit den Menschen somit auf radikale und endgültige Weise. Jungfräulichkeit umschreibt die dienende Bereitschaft Marias, sich Gottes Willen anzuvertrauen, ihre Offenheit, sich von Gottes Geist erfüllen zu lassen und ihr Leben ganz im Glauben an die Verheißungen Gottes zu gestalten.

Bewahrt von den Makeln der Erbsünde (Immaculata)

PIUS IX. definiert am 8. Dezember 1854 in der Bulle „Ineffabilis Deus“ (DH 2803), dass „die Lehre, welche festhält, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch die einzigartige Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeglichem Makel der Urschuld unversehrt bewahrt wurde, von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und beständig zu glauben ist.“

Das Dogma meint, dass Gott in einem geschichtlichen Moment die Initiative zur Erlösung der Menschheit aus ihrer Verstrickung in die Folgen der Sünde ergreift. Jesus bringt diese Erlösung von Sünde und Tod; das Dogma verlegt das Herausgenommen-sein aus der Sündenverstrickung zurück auf Maria und bleibt nicht gebunden an die Inkarnation des göttl. Logos in Jesus Christus.

In den Himmel aufgenommen (Assumpta)

Nachdem Papst PIUS XII, wie sein Vorgänger PIUS IX. die Bischöfe und theologische Fakultäten befragt hatte verkündete er am Allerheiligentag 1950 die Konstitution „Munificentissimus deus“, in der es heißt: „Die erhabene Gottesmutter, die mit Jesus Christus von aller Ewigkeit her „durch ein und dasselbe Dekret“ der Vorherbestimmung in geheimnisvoller Weise verbunden war; sie, die unbefleckt war in ihrer Empfängnis, die in ihrer Gottesmutter und unversehrte Jungfrau blieb, sie, die hochherzige Gehilfin des göttlichen Erlösers, der über die Sünden und ihre Folgen den vollen Sieg errungen hat: sie erhielt als herrliche Krone aller ihrer Ehrenvorteile, dass sie von der Verwesung im Grab verschont blieb und wie ihr Sohn nach dem Sieg über den Tod mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen wurde, um dort zur Rechten ihres Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit (1 Tim 1,17) als Königin zu erstrahlen. [...] Nachdem Wir nun immer wieder inständig zu Gott gefleht und den Geist der Wahrheit angerufen haben, verkünden, erklären und definieren Wir...]: es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist.“

Der Glaubenssatz meint: Wie die Anfänge der menschliche Existenz Marias, so ist auch ihr irdisches Ende geheiligt durch eine Tat Gottes.



Mariä Himmelfahrt; Tizian 1516-1518

Die Entwicklung der Marienlehre im Mittelalter und in der Neuzeit

Fürsprecherin und Helferin

Seit dem Ende des 11. Jh. tritt Marias Rolle bei der Erlösung in den Vordergrund. Sie gilt als Fürsprecherin, Mutter und Helferin der Gläubigen; so entsteht eine vielgestaltige Marienfrömmigkeit. „Weil Maria Jesus, die Quelle aller Gnade, geboren hat, ist sie Mittlerin aller Gnaden“ (Bernhard von Clairvaux).

Marienerscheinungen

Das 19. Jh. brachte durch eine Reihe ernstzunehmender Erscheinungen eine neue Blüte der Marienverehrung: 1830: Erscheinung vor Catherine Laboure (wundertätige Medaille), 1846: Erscheinungen in La Salette, 1858: Erscheinungen in Lourdes.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965)

Die Diskussion, in welchem Konzilsdokument über Maria gesprochen werden sollte, zeigte eine neue Perspektive. „Gehört Maria zur Lehre über Gott und Christus, oder gehört sie zu uns, zur Kirche?“ Die Abstimmung (1097 gegen 1074 Stimmen) fiel zugunsten der Kirche aus. So finden sich die Aussagen über Maria in Kapitel 8 der dogmatischen Konstitution über die Kirche, Lumen Gentium („Licht der Völker“).

Die Hauptaussagen des Konzils über Maria sind:

* Maria hat eine besondere, vorrangige Stellung im Heilsplan Gottes; aber sie ist Glied der Kirche, ihr „Typus und klarstes Urbild im Glauben und in der Liebe“ (Art. 53).

* Als Jungfrau und Mutter ist sie Ur- und Vorbild der Kirche („ecclesiae typus“, LG 63): Jungfrau im Glauben und Gehorchen, Mutter, insofern sie im Glauben Kinder hervorbringt (also als Empfangende und als Gebende). Vorbild ist sie, indem die Kirche ihr in ihrer Sündlosigkeit nacheifert. In Maria betrachtet die Kirche „Bild und Anfang“ ihrer eigenen Zukunft (LG 69).

* Maria ist „neue Eva“, insofern sie zur erlösten Menschheit gehört. Mit diesem Bild des kirchlichen Altertums wird auch Marias Mitwirkung an der Erlösung ausgedrückt.

* Jesus Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und Mensch. An Maria soll sichtbar werden, wie Gott mit den Menschen umgeht, was Glaube heißt und wie Glaube gelingt. Nach dem Zeugnis der Bibel ist die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria ein zweifaches Zeichen für Gottes Verhältnis zum Menschen: a) Gott setzt in Jesus einen absolut neuen Anfang, in ihm tritt er in unsere Welt und Geschichte ein.

b) Gott braucht für sein Wirken den Menschen, der wie Maria auf seinen Ruf hört, auch in der konkreten Lebensgestaltung.

Lukas Cranach der Ältere: Heilige Sippe, Altar, 1509.

In der Mitte Maria, links daneben Joseph, rechts Anna mit dem Jesuskind, darüber Annas Männer Joachim, Kleophas und Salomas, davor zwei der Brüder Jesu bzw. der Kinder der Maria des Kleophas; auf dem linken Altarflügel Maria mit ihrem Mann Kleophas / Alphäus - dessen Darstellung Friedrich dem Weisen entspricht - und die zwei weiteren ihrer vier Kinder; auf dem rechten Altarflügel (Maria) Salome mit Zebedäus - dessen Darstellung Johann dem Beständigen entspricht - und deren zwei Kinder Johannes der Evangelist und Jakobus der Ältere.



Orthodoxe Kirchen

Die Kirchen des Ostens sind die eigentlich marienfreundigen Kirchen. Vieles, was heute wie selbstverständlich als typisch römisch-katholisch ausgegeben wird, hat seine Quellen in der Marienverehrung der Ostkirche. Sie begann im 3. Jh. Mariengebete zu formulieren. Hier wurden die Begriffe „immerwährende Jungfrau“, „Gottesgebärerin“ und „Himmelskönigin“ erstmalig gebraucht. Marienlegenden, -feste, -bilder und -kirchen wurden hier ab dem 3. Jh. geschaffen. Da war der westliche (römische) Teil der Christen noch ohne marianisches Gedankengut.

Der Grund für die große Marienfrömmigkeit liegt darin, dass die orthodoxe Theologie weniger begrifflich und rational strukturiert ist; ihr Ziel ist eine mystische Gottes-Schau, genährt aus der Liturgie, den liturgischen Hymnen und Gebeten, der offenbarenden Kraft der heiligen Bilder. Gottesdienst wird dabei weniger als Feier der Gläubigen denn als Teilnahme an der himmlischen Liturgie verstanden. Durch sie vollzieht sich das Eingehen in das Geheimnis Gottes, das Einswerden mit seiner Herrlichkeit, soweit sie auf Erden schon offenbar werden kann.

Maria in den Kirchen der Reformation

Die „Auslegung des Magnificat“ ist ein deutlicher Hinweis, dass **Martin Luther** auf Marienverehrung wert legte. Auch viele andere Protestanten ziehen da mit. Im Augsburger Bekenntnis von 1530 wird die reine Jungfrauschaft Marias genannt. Die Jungfrauschaft verweist auf Christus: Ihr Sohn ist ganz aus Gott und Gott ist allmächtig. Darum ist auch die Gottesmutter zentral. Doch Luther will immer eins herausgestellt wissen: Der Mensch, auch Maria, muss von Gott ergriffen und begnadet werden. Darum mochte er die übertriebene katholische Marienverehrung nicht. Luther konnte nur eine Marien- und Heiligenverehrung akzeptieren, die Maria und die Heiligen ganz deutlich auf Seiten der Geschöpfe sieht. So könnte Maria höchstens als Fürbitterin bezeichnet werden und es kommt ihr nicht Verehrung, sondern höchstens Respektbezeugung zu.

Heutige Protestanten legen wert darauf, dass Maria „evangelisch“ ist, die biblische Maria führt zu den Aspekten Prophetie, Befreiung, Kirchenkritik, Vorbild christlicher Mündigkeit, Geistgegenwart und Eschatologie, und es gilt der Grundsatz, „zuerst wie Maria und mit ihr den dreieinigen Gott zu loben,... und sodann in seinem Namen die arme jüdische Frau aus Nazareth ehren, die ... die erneuerte, erlöste Menschheit repräsentiert.“